

Krisentheorien

Autor(en): **Jucker, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1938-1939)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-333477>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ner Verschwörung, weitschauender Perspektiven, geschicktester Außenpolitik, ernstem und modernen Reformwillens, überlegener militärischer Begabung und eines verzehrenden Machthungers vereinigen sich zu dem widerspruchsvollen Ganzen seines politischen Charakters. Er gehört zu den Männern, die ihre politischen Chancen in der verwirrten Zeit des Nachkrieges begriffen und in ihr Geschichte gemacht haben, indem sie ihren Staaten neuen kapitalistischen Lebensraum erschlossen.

Krisentheorien

Von A. J u c k e r

Franz Oppenheimer gilt nicht nur als vielgelesener und beliebter Autor, sondern auch als gewichtiger Oekonom. Seine Arbeiten und Schriften enthalten kühne und originelle Gedankengänge, und zeichnen sich durch Lebendigkeit der Darstellung sowie durch eine überaus geschickte Argumentation aus. Prof. Dr. Oppenheimer vertritt die Theorie der *reinen* Oekonomie, verurteilt aufs schärfste die herrschende Ausbeutung und bekämpft die politischen und kapitalistischen Machtfaktoren. Er verkündet an Stelle der Profitwirtschaft den *freien Sozialismus* durch Beseitigung der politischen Vorrechte, der rechtlichen und kapitalistischen Monopole und Vorteile. Er verwirft somit in erster Linie die Ausbeutung, ebenfalls das private Eigentum an den Produktionsmitteln *in kapitalistischem Ausmaß*, versucht jedoch die freie Marktwirtschaft und eine loyale Konkurrenz beizubehalten als Selbststeuerung der Wirtschaft, die sich um einen internationalen Markt der in der Arbeitsteilung und Arbeitsvereinigung hergestellten Güter zentrierte.

In Oppenheimers Lebenswerk: »Das Kapital« (ferner: »Die reine und politische Oekonomie«) liest man, daß der Kapitalismus historisch und ökonomisch der Selbstvernichtung entgegenschreite, weil er nur so lange Bestand haben könne, als seine kapitalistischen Tendenzen durch die horizontale Expansion, wie ebenso durch die Vernichtung der Konkurrenz und anderer Wirtschaftsgruppen (Mittelstand, Handwerk, Gewerbe) befriedigt werden und die Versorgung mit billigen Arbeitskräften aus den Reserven zu Land und zu Stadt gesättigt ist. Wohl vermag die »Hochtechnik« die gesellschaftliche Produktion ins Unabsehbare zu steigern, aber diese findet im kapitalistischen System ihre Schranken in der Rentabilität der Unternehmungen. Bei sinkenden Preisen, schon infolge der Ausdehnung der Produktion, gestaltet sich der freie Wettbewerb zum unfriedlichen, feindlichen Wettkampf. Denn um den bisherigen Erlös zu erzielen, sehe sich der Unternehmer sowohl aus technischen Gründen wie insbesondere bei den Preisrückgängen veranlaßt, seinen Absatz und quantitativen Verkaufsumsatz zu steigern. Preisbewegungen, Produktivität und Rentabilität verhalten sich wie feindliche Geschwister. Sowohl das Monopol des Kapitalzinses als auch die Anstrengungen zur Erhaltung der Profitrate bewir-

ken, daß der Verbrauch der Massengüter und der Konsum der spezifisch technischen Erzeugung hinter der Produktionskraft eben dieser hochentwickelten Technik zurückstehe. Die Kaufkraft und damit der Verbrauch entsprechen nicht im Ebenmaß dem Erzeugungswert der Produktion. Die Verbilligung der hergestellten Waren, als Wirkung technischer Errungenschaften, ruft einer Verkaufspsychose, aber der Verbrauch hinkt der Erzeugung hintennach. Denn die Grenzen der Kaufkraft und zunehmende Bindungen verunmöglichen die Aufnahme der übersetzten Produktion. Uebertriebene Mechanisierung und Verkaufsförderung seitens des Unternehmers, überdies die Erhöhung des Kapitalzinses und eine Ueberinvestition, ferner auf der andern Seite die begrenzte Kaufkraft der Arbeitnehmer als Konsumenten, das Gespenst der drohenden Arbeitslosigkeit infolge der Vernichtung von Existenzen und schließlich die Verschlechterung der Einkommensverhältnisse, bringen die latente Krisengefahr in ein akutes Stadium.

Der Einbruch in einem Gewerbebezug überträgt sich wie ein versengendes Feuer auf die gesamte Wirtschaft, die in eine unheilvolle Stockung hineingerät. Die kranke Wirtschaft gleitet in einen Zustand des plötzlichen totalen Zusammenbruchs des gesamten wirtschaftlichen Waltens. Vertrauen und vernünftiges Geschäftsgebaren schwinden; die Auflösung erfaßt nicht minder das unerschütterlich erscheinende Kreditwesen. Erst mit dem Ausscheiden der Konkurrenz, mit dem allmählichen Erschöpfen der auf Vorrat gearbeiteten Bestände an Verbrauchsgütern, mit dem Umbruch der Lager, belebt sich die Unternehmertätigkeit und die Unternehmungslust von neuem. Der wahnwitzige Wettlauf beginnt nochmals bis zur schließlichen Einsicht oder Selbstvernichtung.

Es wurde Oppenheimer entgegengehalten, auch die Profitrate des Kapitalisten und der Kapitalzins bilden Kaufkraft. Der Verbrauch müsse demnach nicht der Erzeugung hintanhinken. Hierzu bemerkt der Autor, die Hochtechnik stelle sich insbesondere auf die Herstellung der *Massengüter* ein, sogar in ihrer Primärstufe bei der Entwicklung der Produktionsmittelindustrien. In diesem Sinne finde sie schließlich in den Verbrauchsgütern ihre Bestimmung und die beste Entfaltung der sozialen Produktivität. Der Kapitalist aber verbrauche seine Gewinne in Kunstwerken und Qualitätsprodukten der Arbeit, wenn nicht gar schlechterdings in Liebhabereien. Spekulativ verwandle der Unternehmer bestenfalls den Kapitalgewinn und seine Kaufkraft in die Anschaffung von Arbeiter einsparenden Maschinen. Die in den Produktionsmitteln gebundenen Arbeitsleistungen und die mit ihnen geschaffenen Einkommen halten aber nicht Schritt mit der künftigen Erzeugung. Die Kaufkraft des Volkes verbessere sich wohl mit der Produktivität, jedoch scheitere die Absatzfähigkeit und die Ausdehnung der Produktion am Volumen und an der Kaufkraft des Marktes. Die Produktivität findet ihre Grenzen nicht an der Kapazität der realen Gütererzeugung, sondern im Marktvolumen, in der Einkommensverteilung, ja sogar an der Rentabilität.

Nicht nur die Profitrate bildet eine Diskrepanz im Ablauf der

Güterverteilung. Die Einkommensbildung schreitet ebenfalls andere Wege, als die Güterversorgung und die Bedarfswirtschaft es erwünschen ließe. Die Kaufkraft des Kapitalisten verwandelt sich wiederum in Arbeitsleistungen und Kaufkraft, insofern der Unternehmer Arbeiter ersetzende und lohnsparende Maschinen verfertigen und herstellen läßt. Die vorerst in der Erzeugungsgüterindustrie beschäftigten Arbeiter bedingen eine Verbesserung der Kaufkraft der Bevölkerung, aber die Arbeiter freisetzenden Maschinen verringern doch hinwiederum die Kaufkraft, trotz günstigerer Produktivität. Das Marktvolumen schrumpft infolge der Arbeitslosigkeit; die Mehreinstellung auf dem einen Gebiet kompensiert sich mit der Freisetzung auf einem andern. Die reale Gütererzeugung und die Preistendenz dagegen bewegen sich geradezu in umgekehrter Linie. Die Beziehungen zwischen den Produktionsmittelgewerben und der Genußmittelerzeugung (Verbrauch) geraten ins Stocken. Die Ausdehnung der Bevölkerung schafft noch kein Einkommen, und die gewaltige technische Expansion begegnet nicht der ergänzenden Kaufkraft, der erforderlichen Aufnahmefähigkeit im Marktvolumen.

Wohl ermöglicht die Technik und erlaubt die Absatzförderung sowie betriebswirtschaftliche Umsatzsteigerung eine Verbilligung der erzeugten Gegenstände, infolge einer Reduktion des quotativen Anteils an fixen und allgemeinen Kosten. Die reale Gütererzeugung muß aber auch dem Bedarfe, und im kapitalistischen System sollte ihr ebenso die Einkommensverteilung, entsprechen. Die Einkommensverteilung verläuft jedoch nach anderen Gesetzen der Rentabilität, die der Bedarfsdeckung und Bedürfnisbefriedigung vorangeht. Die Gütererzeugung betätigt sich in der Fehlleitung in einer anderen Richtung als die Güterverteilung es erforderte. Der Kapitalprofit führt zur Ueberinvestierung, und die mangelnde Uebereinstimmung oder die Verschiebung zwischen Einkommen und Gütererzeugung verunmöglicht einen planmäßigen und sinnvollen Ablauf der Wirtschaftsprozesse. Die reduzierte Kaufkraft der arbeitenden Bevölkerung vermag auf die Dauer, trotz anfänglicher Nachfrage, die Produktionssteigerung nicht aufzunehmen. Der Markt erscheint zu eng und die Nachfrage im Zeichen der *Unterkonsumtion*, wohingegen die Erzeugungs- und Umsatzvermehrung als *Ueberproduktion*. Ja sogar die erhöhte Produktivität und die eintretende Verbilligung der Waren, insbesondere der zuerst begehrten Verbrauchs- und Genußgüter, ermöglicht nicht den Ausgleich. Eher schon die Verbesserung der Kaufkraft durch eine Steigerung der Lohneinkommen auf die Verwaltungsdienste und Arbeitsleistungen.

Ein Umschlag der Konjunkturkurve erscheint selbst diesfalls nicht unvermeidlich zu sein, denn die Erhaltung der Profitrate, die Rentabilität und auch der Kapitalzins, zwingen den Unternehmer zu einer immer weiteren Verbreiterung des Absatzes und zur Ausdehnung der Erzeugungs- und Verkaufsmengen. Damit sinken aber die Enderzeugnisse im Preise, währenddem die Rohstoffpreise anziehen und ansteigen. Die berüchtigte Preisschere tritt in Funktion und beschneidet

den Unternehmer wie den Arbeiter. Die Rentabilität verflüchtigt sich, der Arbeiter steht vor der Arbeitslosigkeit. Das Kapital zerstört sich selbsttätig im feindlichen Konkurrenzkampf. Die Maschine wird durch die Maschine ersetzt, die Arbeitskraft durch die Maschine schon vorher. (Lederer.) Die Rohstoffpreise steigen über den Wert der Erzeugung hinaus, und die in den Maschinen verkörperten Arbeitsleistungen bleiben volkswirtschaftlich fruchtlos.

Oppenheimer glaubt an eine selbsttätige Regelung, an ein Gleichgewicht der Wirtschaft nach natürlichen Gesetzen (Angebot und Nachfrage), aber nicht in den Sphären der politischen Oekonomie, der kapitalistischen Machtprivilegien und rechtlichen Monopole, sondern nur im freien Sozialismus der reinen Oekonomie. Damit nähert sich seine Lehre wiederum den Dynamikern in der Wirklichkeit, und findet er sogar als Statiker einen Berührungspunkt mit *Spiethoff*, dem Vorkämpfer der Dynamiker. Beide trachteten, die Wirtschaft sowohl in der Bewegung wie von ihrer Verfassung aus sehen und erkennen zu wollen. Beide Oekonomen verfechten die Schlußfolgerung, daß die Einkommensverteilung im kapitalistischen System nicht mit der Arbeitsleistung und Güterversorgung übereinstimme, die realen Faktoren der politischen Oekonomie somit nicht mit der reinen Oekonomie identifiziert werden können. Die besonderen Einkommensverhältnisse, sei es durch ökonomische, rechtliche oder politische Machtfaktoren und Privilegien, führen zu dauernd bewegten Störungen in der wirklichen Wirtschaft. *Spiethoff* als Begründer der Zyklustheorie von den Wechsellagen der Konjunktur, wie auch *Keynes*, der Führer der Geldtheorie und der monetary economy, erkannten ebenfalls wie *Oppenheimer*, daß das Wirtschaften um des Gewinnes oder Geldes willen nicht das Endziel der menschlichen Tätigkeit sein könne, und daß das große menschliche Werk in der Organisation der Wirtschaft sowie in der ökonomischen Verfassung zu suchen wäre. *Keynes* scheidet sich zwar in der Lehre von der übertriebenen Einsparung von *Oppenheimer*. Die vernünftige und planvolle Leitung der wirtschaftlichen Kräfte allein befreie die Menschheit von den fortwährenden Schwankungen des Auf- und Absteigens der Konjunktur, rette den Menschen aus den Nöten der Arbeitslosigkeit und der Krisen und ermögliche, die Fortschritte der Organisation und der Technik in die Bahnen einer stetig wachsenden und segensreichen Entwicklung zur Förderung der Wohlfahrt aller und jedes einzelnen zu bringen.

Das Auffallendste ist, daß bei diesen drei Autoren sich eine Reihe der wichtigsten Berührungspunkte finden, die von den spätern Schriftstellern der Konjunkturlehre verwischt wurden. Insofern nähern sich alle drei Schriftsteller einem Zustand der reinen Oekonomie — sei es durch die Betrachtung oder Vergleichung der Wirtschaftsstufen und der Wirtschaftsverfassung —, daß sie einer Theorie der vernünftigen und planvollen Einwirkung und Organisation der Oekonomie, die Möglichkeiten zur Ueberwindung der Krisenkontinuität zuerkennen.